

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Albert, B.: Eine wahre Gespenster-Geschichte

urn:nbn:de:bsz:31-62031



Eine wahre Gespenster-Geschichte.
Von B. Albert.



oß einem
Karlsruher ganz
absonderliche Dinge
passiren können, wenn
er Sonntag
Nachts
von sei-

nem stereotypen Ausfluge nach Durlach in die Residenz zurückkehrt, ist eine bekannte Sache, und die Karlsruher wissen es wohl, daß es Nachts zwischen zehn und zwölf Uhr in der Durlacher Allee nicht ganz geheuer ist. Aber einem ächten Karlsruher kann Durlach niemals entleidet werden und wenn sich ein ganzes Bataillon Gespenster und Gespensterinnen hinter den Pappelbäumen in Hinterhalt legte, um ihm den Weg zu versperren; ein ächter Karlsruher läuft barfuß durch die Hölle, um nach Durlach zu kommen, denn Durlach ist ihm, was dem Fische das Wasser, er schnappt beständig darnach, Durlach ist seine erste und letzte Liebe, und alle Zwischenliebschaften fallen schließlich neben der Unwiderstehlichkeit dieser alten Person. Sich die Möglichkeit zu denken, daß ein Karlsruher leben und existiren könne, wenn er sein Durlach nicht hätte, ist eine wahre Lächerlichkeit.

Trotzdem also, daß es in der Durlacher Allee nicht ganz geheuer ist, und vielleicht eben deswegen, strömen die Karlsruher Sonntag Nachmittags schaarenweise nach Durlach, denn Jeder möchte gerne, wenigstens ein mal im Jahre, sein Abenteuerlustiges Bölkchen.

Ganz besondere und schreckliche Dinge aber haben sich ereignet, seitdem die beiden Großmächte der 1857er und 1858er sich vereinigt haben, um gemeinschaftlich mit der dritten Großmacht, dem brennenden Durste des glühenden Sommers 1859, eine Trias zu bilden, und die Menschheit toll zu machen, und in der Durlacher Allee ist es gar arg geworden mit Spuck- und Gespenstergeschichten, und selbst die Pappelbäume schütteln bedenklich die Köpfe und ein ängstliches, unheimliches Flüstern geht durch ihre Zweige.

Da ist unter Anderm dem Herrn Expeditionsrathe ein Stückchen passiert, welches wir als warnendes Beispiel allen denen erzählen wollen, welche so tollkühn sind, noch Nachts nach 10 Uhr diese Geisterallee wandeln zu wollen, anstatt ganz solide,



Vormittags auf dem Bureau.

und wie es eigentlich Pflicht eines jeden Karlsruherers ist, mit der Eisenbahn nach Hause zu fahren; — natürlich, wie soll sie sich denn sonst rentiren?

Unser Herr Expeditionsrath also hatte sich eines Sonntag Nachmittags, — es war ein schöner, sonniger Sommertag, fast nur zu schön und zu sonnig, wie sie alle waren in dem gesegneten und berücktigten Jahre 1859, nach Durlach auf den Weg gemacht. Vormittags auf dem Bureau hatte er mit seinen Collegen die Frage erörtert, ob wohl der liebe Himmel den Sieben- und Achtundfünfziger nur und ausschließlich für die Herren Staatsräthe, Directoren und Collegialräthe habe wachsen lassen. Man kam aber bald und mit einer Stimmeneinheit, die den deutschen Kammern als Muster dienen könnte, zu dem unbestreitbaren Schlusse, man könne, ohne Communist zu sein, annehmen, der Himmel habe eine solche Ungerechtigkeit sich nicht zu Schulden kommen lassen, und wenn den genannten hohen Herren auch der Zwölfer, Fünfzehner u. s. w. in aufsteigender Linie vorzugsweise zugewiesen worden sein möchte, so könnten doch die Herren Expeditionsräthe, Registratoren, Revisoren und Expeditoren den Zehner, Achter u. s. w. in absteigender Linie für sich in Anspruch nehmen, ohne weder gegen die Gesetze der Billigkeit, noch des schuldigen Respectes zu verstossen. Muß doch das Gesetz der „Billigkeit“ stets § 1 sein bei dem Privat-Finanz-Gesetze der letztgenannten Herren. Und also wurde beschlossen, daß heute Nachmittag Beden in Durlach bei Hrn. Friedrich zur Karlsburg seinen ihm für diesen Tag rechtmäßig zufallenden Antheil an dieser edeln Gottesgabe sich zu Gemüthe führen wolle.

„Frau“, hatte der Herr Expeditionsrath beim Abschiede gesagt, „Frau, heute lasse ich mich's



„Frau, heute lasse ich mich's einen Sechsbäghner kosten.“! einen Sechsbäghner kosten, es ist ohnedieß ein abgesetzter und der letzte, der mir am Halse geblieben ist. Doch nein“, setzte er nach einigem Bedenken hinzu, „den muß ein Oesterreichischer

Kriegsgefangener haben, es kommt Morgen wieder ein Transport hier durch, und das Herz blutet mir, wenn ich nur die armen Dursche anschau. Sie sind so dankbar, wenn man ihnen Mitgefühl



„Sie kommen gerade recht, ein delikater Zehner.“

zeigt, und es ist ja das Wenigste, was wir thun können. Und so müssen denn heute 4 andere Sechser dran glauben. Ich bring's sonst wo wieder ein. Die Sonne scheint mir so lustig in's Herz hinein, und ich bin so frohen und leichten Muthes, wahrhaftig zum erstenmale wieder seit Villafranca. Gott ver.... na, ich will mir den Humor nicht verderben. Nun behüt' dich Gott; oder willst Du vielleicht mit?“ fragte er noch pflichtschuldigst, als er schon die Thürhalle in der Hand hatte. Sie wollte aber nicht, denn sie hatte diesen Nachmittag eine Comitee-Sitzung wegen den verwundeten Oesterreichern und wegen den verhagelten Offenbürgern; „und komm' nicht so spät nach Hause, lieber Mann“, sagte sie noch, „wir haben heute Nacht gebrägelte Knöpfle“.

Im Garten zur Karlsburg in Durlach gings bereits lebhaft und lustig her; da waren an allen Tischen Bürger und Beamte, Handwerker und Kaufleute, groß und klein, arm und reich; aber allen hatte der Nebenjaft Herz und Mund geöffnet und ein heiteres Gesumse ging von Tisch zu Tische.

„Guten Abend, Herr College“, riefs von einem Seitentische, „Sie kommen gerade recht, ein delikater Zehner und eben reiten wir Ihr Steckenpferd“. Und der Herr Revisor und der Herr Registrator und der Herr Expedito r rückten zusammen und nahmen den Herrn Expeditionsrath freundlich in die Mitte, denn alle Welt mochte den alten gemüthlichen Herren wohl leiden. Nur ein vierter Gast am Tische machte ein etwas mürrisches Gesicht und rückte verdrossen zur Seite; er war in seiner Jugend bei der Post angestellt gewesen,

hieß Herr Schnauzmeier und trank Zwölfer, er mußte immer etwas Appartes haben.

Und das Steckenpferd wurde geritten,

„Daß Roß und Reiter schnoben,
Und Kies und Funken stoben.“

Der Gegenstand des Gespräches mußte von höchstem Interesse sein und eine der wichtigsten Tagesfragen berühren, denn er electrifirte die ganze Gesellschaft und eine sehr eifrige Discussion belebte den kleinen Tisch, an welchem die fünf Herren sich zusammengefunden hatten.

„Das, meine Herren“, schloß der Herr Expeditionsrath seine Rede und hielt in der einen Hand seinen frischgestopften Meerschäum und in der andern einen Flibus, denn seit einer Viertelstunde war er vor Eifer nicht dazu gekommen, den Portoriko in Gluth zu setzen, „das, meine Herren, ist meine Ansicht von der Sache. Mein Freund, der Hauptmann, hat mir das erklärt; die Schlachtlinie war zu weit auseinander, die Flügel konnten mit dem Centrum nicht communiciren, das Centrum war zu schwach, der linke Flügel kam zu spät, und hätte man den rechten Flügel nur machen lassen, der Benedet würde noch ein Wort mit den Herren Franzosen gesprochen haben, — braver Soldat der Benedet, — so aber freilich“

„Was freilich“, unterbrach ihn der Herr Revisor und kniff die Augen zusammen, was er jedesmal thut, wenn er einen Witz machen will, „und was Flügel und Centrum! der Knoten sitzt wo anders. Die Desterreicher haben zu viele Ochsen und zu wenig Ochsenfleisch gehabt, dort liegt der Haas im Pfeffer.“

„Bravo, Herr Revisor“, lachte der Registrator, „der Herr College haben doch immer ein Witzchen in petto. Aber wahr ist's, und hätte jeder Desterreicher vor jeder Affaire ein Pfund Ochsenfleisch und einen Schoppen von unserm Bier in den Magen bekommen, da wollte ich einmal die Franzosen laufen gesehen haben, aber so, tagennüchtern . . .“

„Was, nüchtern?“ fuhr der Herr Schnauzmeier auf, denn wenn irgend Etwas, so konnte ihn dieses Wort in Aufregung versetzen, „was, nüchtern und kämpfen? da soll ja wenn ich Kaiser Franz Joseph wäre, ich ließe einmal ein Duzend der Herren Verrpflugsbeamten . . .“, und dabei machte Herr Schnauzmeier die bezeichnete Pantomime des Aufhängens, „und ließe erst hinten drein die Untersuchung führen, denn Millionen Donnerwetter, nüchtern ist der Mensch ein Tropf, das muß ich wissen, und nun gar ein nüchterner Desterreicher!“

Jetzt stieß der Hr. Revisor den Hrn. Expeditionsrath mit dem Ellenbogen an und zischelte ihm in's Ohr: „und damit will der Herr Schnauzmeier beweisen, daß er kein Tropf ist, denn er ist selten nüchtern“.

„Um Gotteswillen bsch“, flüsterte der Herr Expeditionsrath, „er könnte es hören.“

Jetzt meinte der Herr Expeditor, der sonst sehr schüchtern war, er müsse auch Etwas sagen, und bemerkte: „Nun Gott Lob und Dank, daß wir nach all' der schrecklichen Zeit uns jetzt der Segnungen des Friedens erfreuen dürfen, den haben wir halt doch der Haltung der neutralen Mächte zu verdanken!“

„Neutrale Mächte!“ schrie der Herr Revisor dazwischen, „Kellner, ein Gläschen Kirschwasser! Wie ich von den neutralen Mächten höre, muß ich ein Gläschen Kirschwasser trinken, oder es wird mir übel; Neutrale Mächte! Wir haben doch Etwas gethan, wir Süddeutsche, wir haben doch wenigstens Charpie gezupft und Lumpen gesammelt, aber die neutralen Mächte! Verrech! Nun Kellner, wird's bald mit dem Kirschwasser?“

Der Herr Expeditionsrath war ganz warm geworden, er sprang vom Stuhle auf und rief: „Einverstanden, Herr College; zum Henker mit der Neutralität! Selbst mich alten Kerl hat es gepackt u. geschüttelt, und ich habe gemeint ich müsse dreinschlagen, und der verb . . .“

Neutralität haben wir die Schmach von Villafranca zu danken! Kellner, mir auch ein Kirschwasser! Sie haben Recht, Hr. College, es wird einem ganz übel“.



Sein Patriottismus steht wieder auf 6%.

„Ah bah!“ rief der Herr Schnauzmeier und erhob sein Glas, „Villafranca und Hr. v. Schleinitz sollen leben, denn die beiden sind Schuld, daß meine Papierchen wieder geflogen sind!“

„Ja, ja“ lachte der Revisor und blinzelte wieder mit den Augen, „es ist bekannt, daß dem Herrn Schnauzmeier sein Nationalgefühl mit dem Curzettel fällt und steigt. Der glückliche Mensch hat National's und sein Patriottismus steht jetzt wieder auf 66%.“

„Bravo“, lachten die Andern, „Ha, Ha bravo!“ „Uebrigens“, setzte der Herr Revisor hinzu und schüttelte sein Glas auf die Erde, „übrigens, hier ist meine Antwort auf Ihren Toast.“

Doch Herr Schnauzmeier runzelte die Stirne und schoß einen Blick auf den unglücklichen

Revisor, der diesem das Blut in den Adern zu rother Linte gerinnen machte.

„Herrrr, ich glaube Sie wollen mich zur Zielscheibe Ihres Witzes machen?“

„Nehmen Sie sich in Acht, Herr College“, warnte der Herr Expeditionsrath mit halber Stimme, „stille, sonst wird er grob und es gibt Skandal. Beruhigen Sie sich, er kann Nichts dafür und das Grobsein liegt in seinem Temperamente.“

„Nein, nein, seine Grobheit ist eine Jugenderinnerung“, flüsterete der unverbesserliche Revisor zurück, und laut setzte er hinzu: „Na! Nichts für ungut, Herr Schnauzmeier. Ich, Sie beleidigen? Ich hasse nur alle Neutralität, aber beleidigen will ich Niemand. Ich möchte die halbe Welt umarmen, wenigstens die schönere Hälfte, so liebevoll und friedlich ist mir's um's Herz!“

Und der Herr Schnauzmeier gab sich brummend zufrieden, und wieder klangen die Gläser — es kann kein Unfriede bestehen vor dem feurigen flüssigen Golde — und immer mehr wurde politisiert, und Dualismus, Trias, Hegemonie, Centralgewalt mit dem Offenburger Hagelwetter und den Gothaern durcheinander geworfen, und immer mehr 57er wurde getrunken und der Revisor wurde immer lauter und verschwor sich mit dem Registrator, sie wollten in der Eintracht auf die Abschaffung des Kladderadatsch antragen, weil der gemeine Spasmmacher über Süddeutschland schimpfte. Der Expeditor, sonst der sanfteste, timideste Mensch von der Welt, schlug mit der Hand auf den Tisch, machte ein grimmiges Gesicht, und suchte mit Herrn Schnauzmeier anzubinden, von dem er behauptete, er sei kein Patriot, denn ein Mensch mit Staatspapieren könne kein Patriot sein. Herr Schnauzmeier aber ließ alles über sich ergehen, wie ein harischlagiger Jagdhund, denn alle seine Jugenderinnerungen waren in seinem letzten Glase untergegangen, und er hatte sich dem Genuße einer poetisch-melancholischen Stimmung hingegeben, und erzählte dem Herrn Expeditionsrathe von seiner Frau selig, was er noch niemals vor dem vierten Schoppen gethan hat.

Unser Herr Expeditionsrath hatte seine Pfeife ausgeraucht, seinen Schweizerkäs gegessen und seinen zweiten Schoppen getrunken und bezahlt, und damit die budgetmäßige Position von 24 kr., wie er mit einem kleinen Gewissensbisse bemerkte, bereits um 4 Kreuzer überschritten. „Ja verehrter Herr Expeditionsrath, theurer Freund“, sagte gerade Herr Schnauzmeier und schluchzte, „sie ist nicht mehr, die Gute, oh! und warf einen so trostlosen Blick auf seine leere Flasche, daß der Herr Expeditionsrath in ernstlichen Zweifel gerieth, ob die Schnauzmeier'sche Verzweiflung seiner leeren Flasche oder seiner seligen Frau gelte. Da dachte der Herr Expeditionsrath: „Jetzt ist es

Zeit!“ — und mit einem schwachen Seufzer des Bedauern's schielte er nach dem Baum, dessen Obhut er Hut und Stock anvertraut hatte, um sich wo möglich französisch zu empfehlen. Aber da war Nichts zu machen.

„Halt! Herr Expeditionsrath! das ist Verrath!“

„Meine Herren, ich bedaure wirklich, aber . . .“

„Kein aber, Herr Expeditionsrath, wir bitten Alle!“

„Ich würde gerne, aber ich muß . . .“

„Was müssen!“ —

„Ich bin nicht gesonnen zu müssen, wo ich zu wollen habe!“ declamirte Herr Schnauzmeier, dessen Schmerz, nachdem ihm ein frischer Schoppen vorgefetzt worden, in eine rein poetische Stimmung umgeschlagen war,

„Alle würde es betrüben,
Darum Freundchen, dageblieben,
Bis die Glocke schellt,
Bis die Pfeife gellt,
Und wir mit des Dampfes Brusen
Nach dem lieben Karlsruh' saufen!“

„Bravo! Bravo! Herr Schnauzmeier!“ schallte es von allen Tischen. „Dableiben! Dableiben!“

„Kellner! der Herr Expeditionsrath wünscht noch einen Schoppen. Wir müssen noch Eines anstoßen auf die deutsche Einheit.“

„Nun denn in Gottes Namen, wenn Sie mich an meinem Patriotismus packen, so kann ich nicht widerstehen. Aber Achter, wenn ich bitten darf, die deutsche Einheit könnte mir sonst zu stark werden, und jedenfalls müssen Sie mir erlauben, zu Fuße nach Hause zu gehen, wie es meine Gewohnheit ist.“

Und der Herr Expeditionsrath ergab sich in das Unvermeidliche, murmelte aber noch: „die Kathrine wird doch so gescheidt sein und mir ein Licht unter die Treppe stellen?“

Es war etwa halb 10 Uhr, als sich der Herr Expeditionsrath am Bahnhofe von seinen Freunden trennte. „Meine Herren, nehmet Euch in Karlsruhe vor dem Popsabschneider in Acht! — So jetzt ärgert sich der Revisor, daß er diesen Witz nicht gemacht hat“; und sich fester in seinen Rock hüllend, denn es hatte sich ein scharfer Ostwind erhoben, — steuerte der alte Herr fröhlichen Gemüthes gegen Karlsruhe.

„Guten Abend, Herr Expeditionsrath“, hatte der Bahnwärter noch gesagt, als Jener über die Eisenbahn ging. „Guten Abend. Ah, Ihr seid's Bader? Bischen rauh heute Nacht!“ — „Ja, Herr Expeditionsrath, wird aber nicht anhalten, wir bekommen noch Regen.“ — „Die Kartoffeln können brauchen und die Menschen auch. Gute Nacht.“

* * *

„Schrecklicher Mensch der Schnauzmeier. Möchte nur wissen, ob er verwandt ist mit dem Herrn Hosenknopf-Schnauzmeier; dem Millionendonnerwetter nach — Geschwister-Kind oder so Etwas.“

„Ha, Ha, Ha! Teufelskerl der Redisor; hat's ihm ordentlich zu schmecken gegeben; der Witz muß in der rothen Tinte liegen, denn sie sind meißentheils witzig.“

Also lautete das Selbstgespräch des Herrn Expeditionsrathes auf seinem einsamen Spaziergange; dabei blieb er von Zeit zu Zeit stehen, lachte vergnügt vor sich hin oder suchte mit dem Stocke.

„Ich fühle eine Kraft im Arme, ich glaube, ich könnte noch einmal auf die Mensur! O, man hat auch einmal seine Klinge geschlagen! . . . Was ist, altes Haus, bemoostes Haupt!“ schrie er eine stattliche Pappel an, und stieß ihr, um ihre Aufmerksamkeit zu erregen, mit dem Stocke



„Machen wir einen Gang?“

auf den Bauch. — „machen wir einen Gang?“ Die Pappel schüttelte den Kopf und schien erstaunt niederzuschauen auf den begeistertsten alten Herrn, der ihr eine so eigenthümliche Zumuthung machte.

„Allens! Auf die Mensur! Bindet die Klingle! Pos!! . . . Ha, Ha! Bravo! Das war eine Quart-Terz, die sich gewaschen hat“ — lachte der alte Herr, nachdem er „dem bemoosten Haupte“ einen so gewaltigen Hieb versetzt hatte, daß die Zweige umherflogen. „Ein regelmäßiger Schmiß! Wahrhaftig, ich könnte es noch riskiren!“ . . . Wenn meine Alte morgen früh brummt wegen der gebrägelten Knöpfle, so stürze ich ihr einen „dummen Jungen“; bei Gott, ich th'u's!“

Der Herr Expeditionsrath steckte sich einen Pappelzweig als Siegestrophäe auf den Hut und marschirte weiter, immer mit sich selber sprechend und sich in einen köstlichen Humor hineinperorirend, der selbst durch den Gedanken nicht getrübt werden konnte, daß er sein Budget überschritten habe. „Was Budget! Es ist nicht das erste Budget, das überschritten worden ist; ein Budget überschreitet man, und hinten drein begründet man's, so ist's von je her gewesen. Rechnen wir einmal:

Verwendungsposition:

2 Schoppen Zehner macht	20 fr.
1 Portion Schwitzkäs, hätte können ein Blechen größer sein, — macht	5 fr.
das Kirchenwasser gegen die Neutralität	3 fr.
der nachträgliche patriotische Schoppen	8 fr.
ihut zusammen	36 fr.
Budgetsag	24 fr.
Folglich Ueberschreitung	12 fr.

Ich werde Morgen früh beim Kaffe meiner Alten eine Rede halten und die Ueberschreitung begründen, ich werde sagen: . . . „Meine Herren“ — pardon — theures Weib, geliebte Gattin, wollt' ich sagen werd' ich sagen, (man darf es bei solchen Gelegenheiten nicht an zärtlichen Titeln fehlen lassen), „ganz unborge-sehene und in den außerordentlichen Zeitverhältnissen begründete Umstände haben eine Ueberschreitung meines Budgets nothwendig gemacht; Umstände, die um so schwerer in die Waagschale fallen, als dieselben bei Feststellung des Budgets durchaus nicht vorhergesehen werden konnten, da sie selbst dem schärfsten diplomatischen Blicke verborgen blieben und somit die wichtigsten Interessen nothwendig berühren mußten, Interessen, die sich um so gewaltiger zur Geltung bringen mußten, als sie im innigsten Zusammenhang mit meinen patriotischen Gefühlen stehen. Und diesen Gefühlen Rechnung zu tragen und ihnen Nahrung zu geben, dies meine . . . meine liebe Frau, ist die Pflicht des patriotisch-benkenden Mannes, denn es ist eine unumstößliche Wahrheit, es gibt Verwendungen, denen alle Basis fehlen würde, wenn sie nicht durch Ueberschreitungen ihre Spitze erhielten.“

„Eine prachtvolle Rede!“ — lachte der Herr Expeditionsrath und wischte sich die Stirne — klar und schlagend „Zeitverhältnisse“, „Interesse“, „Diplomatie“, „Patriotismus“, „Basis u. Spitze.“ „Nebchen was willst du noch mehr?“ „Meine Alte kennt ihre Schulbigkeit und wird Ja sagen.“

Jetzt blieb der Herr Expeditionsrath stehen und legte nachdenklich den Knopf seines Stockes an die Nase.

„Ich bin doch eigentlich froh, daß ich parlamentarische Anlagen habe, denn wer weiß?

Man braucht jetzt Männer, die zu sprechen wissen, . . . wichtige Verhandlungen stehen bevor, . . . ich bin entschlossen", und der Herr Expeditionsrath stieß mit großer Energie seinen Stock auf die Erde, "ich stimme für die Trias. Ach! meine Herren Großmächte, wir wollen einmal sehen, wenn die Großmacht "Deutschland" auch ein Wort mit drein redet?"



"Doch wir werden großmüthig sein, wir werden vergeben und vergessen. Einig, einig, einig! denn wir müssen einig sein, Hand in Hand und Schulter an Schulter!" und mit erhobener Stimme rief er: "Es lebe das einzige Deutschland, hurrah, hoch!" und schwenkte den Hut mit dem Pappelzweig und warf seinen Stock in die Luft, wie ein Tambourmajor. "Hoch!" antwortete das Echo, und es rauschte in den Wipfeln der Pappeln.

"Es lebe das einzige Deutschland, hurrah, hoch!"

"Bravo Echo! Und wenn wir, also perorirte der Herr Expeditionsrath weiter, "und wenn wir nun einmal erst flotte Deutsche sind, dann drehen wir die Geschichte herum und machen eine deutsche Flotte daraus, denn die müssen wir haben, und müßte ich mein letztes Leintuch hergeben, für ein Segel und meine Frau ihre letzte Winde für eine Flagge: Doch nein, mit der Flagge ist's nicht's, denn wir sind ja über die Windelperiode hinaus, Gottlob."

Der Gedanke, daß er diese gefährliche Periode glücklich überstanden habe, stimmte den Herrn Expeditionsrath ganz vergnügt, und in großer Heiterkeit marschirte er wacker weiter, unbekümmert um den scharfen Nordost, der sich inzwischen erhoben hatte und Wolke an Wolke an der vollen Mondscheibe vorbei jagte. Der Herr Expeditionsrath knüpfte fester seinen Rock zu und dachte: "es ist nur gut, daß ich ihn im Rücken habe, den Windbeutel", aber seinen Enthusiasmus konnte er nicht abkühlen.

"Was ist, du alter Bursche da oben?" rief er zum Monde hinauf und läpste, wie zum Grusse, seinen Hut, "du machst ja ein so volles fröhliches Gesicht, als hättest du ebenfalls dein Bub-

get überschritten und parlamentarische Studien gemacht!"

"Was der alte Kumpen mich an meine Jugend mahnt! — Mit solchen Einfindungen habe ich schon lange nicht mehr zu ihm aufgeschaut; wahrhaftig der dritte Schoppen reut mich nicht."

"O daß sie ewig grünen blühe Die goldene Zeit der ersten Liebe."

"Es ist dreißig Jahre, daß ich so zu meiner Alten gesungen, und fünfundzwanzig, daß ich sie heimgeführt, und sie hat ausgehalten in Freud und Leid, und hat mich glücklich gemacht. Gott segne das alte Herz!"

Jetzt blieb der Herr Expeditionsrath stehen, und warf einen nachdenklichen Blick auf die volle Mondscheibe und ein Schatten verbüßerte sein Gesicht.

"Wenn ich bedenke, daß der nämliche Mond, der jetzt so voll und freundlich auf mich niederschaut, mit dem nämlichen Gesichte auch auf die Schlachtfelder von Magenta und Solferino niedergeschaut hat! Herr, mir schaudert! Von welchen Gräueln, könnte der erzählen; wie viele bleichen Gesichter hat er beschienen und wie viele kaffende Todeswunden, wie viele brechenden Augen haben in sein Licht geschaut, wie viele Schmerzschreie und Barmherzigungen hat er gehört, und wie viele letzte Gedanken und letzte Grüße an die Heimath hat er aufgefangen? Der Krieg war eine Scheußlichkeit, Gott vergebene denen, die ihn zu verantworten haben."

Die Sentimentalität hielt aber beim Herrn Expeditionsrath nicht lange Stich und schlug, als er dachte, jetzt könne er bald beim Alleehaufe

sein, in eine mehr wissenschaftliche Richtung um. "Es ist doch eine schöne Sache um die Wissenschaft und wir leben in einem merkwürdigen Jahrhundert: — Dampf, Telegraphen, Chloroform, Wasserleitungen ohne Wasser und Bier ohne Hopfen und Malz, vom transatlantischen Kabel gar nicht zu reden, da es selbst noch stark auf das Telegraphengeheimniß verpflückt ist; das plaudert Nichts



ein Stern, der will mit nicht leuchten.

aus, die Telegraphisten können sich ein Beispiel daran nehmen; — merkwürdig! Aber meine Passion bleibt doch die Astronomie; ja, ja, man hat Etwas

gelernt! Zwar ein Stern, der will mir nicht leuchten — und der Herr Expeditionsrath steckte den Daumen durchs Knopfloch seines linken Rockumschlages — doch man ist nicht ehrgeizig; man kann warten; wer weiß, was die Zukunft bringt? . . . Man mag darüber sagen, was man will, es ist und bleibt doch eine schöne Sache so ein blinkender, schimmernder Wandelstern im Knopfloch! Es hat noch Keiner darüber gescholten, der einen hat! Der Revisor thut so dergleichen. Hu! ich wollte 'mal sehen, wenn der aus Mißverständnis einen beläme! Der wäre der Rechte, an der Nachjacke würde der ihn tragen, und seine Frau müßte sagen: „Gute Nacht, Ritter!“ oder Ritter, stehe auf, der Kaffee ist fertig!“ Müßte sich famos ausnehmen, der Revisor! — Zwar . . . mit Kosten wär's immerhin verknüpft; meine schwarzen Hosen — nun die sind noch neu, . . . aber einen neuen Frack und eine neue Weste müßte ich haben! Hu, Hu Dummheiten! . . . Wo- hin hat mich die Astronomie geführt!“

Jetzt blieb der alte Herr stehen und beschatete die Augen mit der Hand und blickte in die Ferne. „Dort über jener Pappel ist der Komet gestanden voriges Jahr um diese Zeit. War ein prächtiger Bursche mit seinem Schlepfsäbel; war offenbar Adjutant bei den himmlischen Heerschaaren. Ho, ha, ha, hat die Herren Astronomen doch ein bißchen geärgert, daß der Herr Adjutant keine Quartiermacher vorausgeschickt hat; ist recht ungeschickt, Einem mit der Thüre so in's Haus zu fallen. Aber einen tüchtigen Wein hat er uns gebracht, der lustige Bursche mit seinem Haarbentel. Ein drei Millionen Meilen langer Haarbentel! Donnerwetter, da ist's der Mühe werth!“

„Aber noch Etwas Anderes hat er uns gebracht und das war ein schlechtes Präsent, und der Capuciner in Wallensteins Lager hatte Recht, wenn er sagt:

„Es ist eine Zeit der Thränen und Noth“,
 „Am Himmel gesehen Zeichen und Wunder“
 „Und aus den Wolken, blutigroth“,
 „hängt der Herrgott den Kriegsmantel runter“,
 „Den Kometen steckt er, wie eine Ruthe“,
 „Drohend am Himmel Fenster aus“

war jedenfalls ein gescheuter Kerl, der Capuciner und ein diplomatischer Kopf, und wenn der „National's“ gehabt hätte, er hätte sie gewiß zu 80% losgeschlagen.“

Und rüstig setzte der Herr Expeditionsrath seinen Weg fort und musterte den Sternenhimmel. „Wenn er jetzt nur da wäre und setzte mir den Himmel sauber! Ich kann vor Wolken die Hälfte meiner Sterne nicht finden. . . . Ein Mensch, der nicht Astronomie versteht, ist wie ein Schiff ohne Kompaß. Ich glau- be, wenn ich

mitten in der Wüste wäre, ich könnte mich zu- recht finden. Hier ist der Jupiter, dort hinter jener Wolke streckt der große Bär seinen Schwanz hervor, hier die Waage, dort Mars und Venus, sie waren von je her gerne bei einander, hier . . .“

Doch hier wurden die astronomischen Studien des Herrn Expeditionsrathes durch ein ganz unerwartetes Ereigniß unterbrochen. Die höchst ungewöhnliche Einrichtung der Durlacher Allee,



Dort Mars und Venus, sie waren von je her gerne bei einander,

daß die Fußwege von Durlach nach Karlsruhe nicht mindestens noch einmal so breit sind, als die von Karlsruhe nach Durlach, hatten den Herrn Expeditionsrath auf einen Haufen geschlagener Steine geführt, die zur ganz beson- deren Bequemlichkeit des luftwandelnden Publi- kums hier aufgeschichtet sind, und dies unerwar- tete Hinderniß ihn zu Falle gebracht, so zwar, daß Hut und Stock in verschiedenen Richtungen in die Weite flogen.

„Heiliges Tintenfaß!“ — es war ein Schwur, der dem Herrn Expeditionsrathe nur in der höchsten Ueberraschung entfahren konnte — „Hei- liges Tintenfaß! Das war ein Plumbs!“ brummte er, nachdem er sich langsam in eine stinkende Stellung emporgearbeitet hatte, und rieb sich die Knie. „Hier sitze ich, wie Marius auf den Ruinen von Karthago! — Es hat's doch um Gotteswillen Niemand gesehen? . . . Nein, es hat's Niemand gesehen; Alles ist stille, unheim- lich stille

„unter Pappeln die einzige fühlende Brust.“



„O meine neuen, schwarzen Hosen!“

Das gäbe ein Fressen für den Revisor! Ich glaube wahrhaftig, er würde mich in Verse setzen und in der „Eintracht“ zum Besten geben; ich habe ihn ohn-dies im Verdachte.“

Dieser kleine Unfall wäre keinesweges geeignet gewesen, den Humor des zum Fall Gebrachten im mindesten zu erschüttern; nun aber streifte ein wirklich schmerzlicher Schatten das joviale Gesicht, denn er hatte entdeckt, daß der Monb neugierig die Qualität seiner Unterhosen an den Käten untersuchte.

„O meine neuen, schwarzen Hosen! beide Knie, alle beide! . . . Und sie sind noch nicht bezahlt! Das ist ein schmerzlicher Riß ins Budget! Was wird meine Alte sagen? Und oh, meine Hoffnung! Nein, jetzt ist's aus, rein aus, denn jetzt müßte ich zu Frack und Weste auch noch neue Hosen anschaffen! — Gute Nacht Ehrgeiz! Gute Nacht Ordenssteine, Gute Nacht parlamentarische Vorbeerkränze, Deutschlands Trias hat seinen eifrigsten Kämpfer verloren, weil er seine einzigen Hosen zerrissen hat.

„So tief herabgestürzt aus allen meinen Himmeln!“

War doch ein solider, jünger Mann, der Don Carlos! . . . Doch meinen Humor sollt Ihr mir nicht verderben! — rief der alte Herr entschlossen und sprang auf die Füße — Deutschland möge sich helfen, wie es kann, und ihr — ihr werdet unter Anerkennung treu geleisteter Dienste und bis zur Wiederherstellung Eurer Gesundheit in Pensionsstand gesetzt und als Bureauhosen verwendet! Und damit Basta! . . . Nun — retten wir Hut und Stock! O Mars, o Venus! Ich hab's gewußt, so oft die zusammenkommen, gib't's ein Unglück!

Endlich ward der Stock, 20 Schritte weit von den Steinen des Anstoßes, gefunden. „Ah! habe ich dich, alter Kumpan? Du hast mich zwar diesmal treulos im Stiche gelassen, aber ich nehme dich wieder zu Gnaden an,

„Mir fehlt der Arm, wenn mir die Waffe fehlt!“

„Ein prächtiger Mensch, der Schiller! . . . Und dort rollt mein Hut mit dem Pappelzweige; wie er mit dem Winde segelt! Halt, halt! alter Windbeutel! gebe Acht, dort ist eine Pflüge! Gottlob, es ist mein alter; seitdem der Kerl zum dritten und letzten Mal ausgebügelt worden, ist er wie rasend; man meint, er ahnt sein Schicksal. Freilich eine trostlose Perspektive, sein Dasein als Filzsohle enden zu müssen! Halt, halt! Ich muß mich wahrhaftig in Galopp setzen! . . . So, alter Bursche! — und der Herr Expeditionsrath spießte den Flüchtling mit dem Stocke auf den Boden,

„Jetzt ist der Rämmel zahm!“

„Puh! hat mich ordentlich in Athem gesetzt, ist beinah' halbwegs Durlach geflogen; doch nicht möglich, — gegen den Wind? Nein, wahrhaftig in dem Winde, der Wind hat sich gedreht. Schöne Bescheerung das! O Mars, o Venus! Ich hab's ja gesagt, jetzt kann ich gegen den Wind marschiren! Der Hentler weiß heut zu Tage wo der Wind herkommt, nicht einmal die Diplomaten wissens, und haben doch den Aeolus zum Schutzpatron. Ist übrigens eine Eigenthümlichkeit dieser Jahreszeit dieser plötzliche Umschlag des Windes.“

Der Himmel hatte sich inzwischen ganz verfinstert, und ein feiner Regen schlug dem wackern,



„Seitdem der Kerl zum dritten und letzten Mal ausgebügelt worden, ist er wie rasend.“

gegen den Wind ankämpfenden Expeditionsrath gerade in's Gesicht. Doch der dritte Schoppen hielt wacker vor, und Nichts war im Stande, die joviale Laune des alten Herrn über den Haufen zu werfen.

„Nicht daß du mir noch einmal eschappirest!“ — sagte er, und band den Hut mit dem Nasentuch auf dem Kopfe fest. „Hat mir wahrhaftig warm gemacht, der Schlingel mit dem Pappelzweige; war ein regelmäßiges Wettrennen, Kleinfeszheim, und eben so volksthümlich. Pferdewettrennen, Eselwettrennen, Hundewettrennen,

Hetzjagden, jetzt noch ein Stiergefecht, dann stehen wir auf der Spitze der Zivilisation! Kommt auch noch, ohne Zweifel.

„Wo nur das Alleehaus bleibt? — Oder bin ich schon vorbei? Ich muß schon längst vorbei sein. Ich wette, es können höchstens noch 20 Pappeln bis Gottesau sein. Eins zwei drei prächtige Bursche die Pappeln, ich habe sie selber setzen sehen, achtzehn neunzehn zwanzig. Als noch nicht? Die Wette wäre verloren. Am Ende bin ich auch schon an Gottesau vorbei.

„Wie sie dastehen, die Pappeln, wie Grenadiere, Bärenmützen, trotziges Gesicht, Schnurrbärte; fest und holzgerade in Sturm und Wetter. Achtung! Augen links! Faßt das Gewehr an!! Ein stehendes Heer und festet Nichts und eben so mobil, wie manches andere Etwas Prächtiges um's Soldatenleben, und namentlich im Frieden.



„Nicht daß du mir noch einmal schapstest!“

„Ah! welche Lust, Soldat zu sein!“

„Hu! Wie's stürmt und schüttet! Man meint wahrhaftig, die himmlischen Pompiers halten eine Feuerspritzenprobe; nur zu, mein Feuer löschet Ihr nicht! Wahrhaftig, sind auch Hagellörner darunter! das fehlte noch, am Ende verhagelt es mir meinen Lattich. Das ist eine verhagelte und verwetterte Zeit. Die armen Offenburger, ha, ha, ha, möchte nur dem Bauern sein verblüfftes Gesicht gesehen haben, als ihm seine Frau davon fliegen wollte und er sie noch in den Rüstern am Schurzbandel erwischte.

Wenn das der Revisor gewußt hätte, er wäre mit seiner Frau extra nach Offenburg gereist, um sie fliegen zu lassen sammt ihrer Crinoline „auf Rimmerwiedersehen!“

Jetzt blieb der Herr Expeditionsrath stehen und lauschte, Doch! es schlägt 11 Uhr! Ganz nahel! Nun Gottlob, jetzt hat's es bald! Was der Regen den Ton der Glocke verändert; man kennt die Karlsruher Uhr gar nicht mehr. Ah, die Wissenschaft, die Wissenschaft hilft über alle Schwierigkeiten; man hat Physik studirt; der Schall pflanzt sich fort durch eine Wellen-

bewegung der Luft; wenn es nun in diese Wellenbewegung regnet und stürmt, was ist natürlicher, als daß die Welle, folglich auch der Schall verändert wird? Nichts ist natürlicher! Darum der sonderbare Ton der Karlsruher Thurmuhr? Es ist doch ein erhebendes Gefühl, mit seinem Wissen so hoch über dem großen Haufen zu stehen. Ja, ja, man war nicht umsonst Teilnehmer bei der Naturforscher-Versammlung, physikalische Sektion! Meine wohlverdiente Medaille hängt eingerahmt unter dem Spiegel. Ein schönes Erinnerungszeichen! War wirklich famos die Naturforscher-Versammlung, und was ist nicht die Geognosie für eine interessante, angenehme Wissenschaft. In meinem Leben vergesse ich nicht die geognostischen Untersuchungen auf dem Badener Schlosse und auf dem Thurmberge; und nun gar im Café Beck der Ichthyosaurus, ah!

„Endlich Licht, zwei Laternen am Thore! Was das Gas so schlecht leuchtet und die Thorposten so dünn und nieder scheinen! Erklärt sich auch durch die Physik: Brechung der Lichtstrahlen durch den Regen. Die Lichtstrahlen brechen sich im Wasser, bekannte Sache.

„Armer Teufel, die Schildwache! Da steht sie, mitten im Regen und und hat einen Regenschirm auf? Nun, das ist stark! Zum Kuckuck, was hat denn eine Schildwache mit einem Regenschirm zu schaffen? Zwar möglich ist's, vielleicht hat unser Militär Regenschirme bekommen, Kugelfeste.“

Der Herr Expeditionsrath war inzwischen ganz nahe zu den Laternen gekommen und hatte den Rockregen herunter geschlagen und den Hut aus den Augen gerückt, um sich das merkwürdige Schauspiel, wie eine Schildwache mit einem kugelfesten Regenschirme auf dem Posten steht, genauer zu betrachten. „Herr meines Lebens! Das sieht ja gerade aus, wie ein Güterschoppen? Und der Kerl mit dem Schirm gleicht auch eher einem Bahnwärter, als einer Schildwache! Sie werden doch nicht des Teufels gewesen sein und in einem Nachmittage eine Eisenbahn an's Duracher Thor gebaut haben? Und noch dazu an einem Sonntage? Im Stande wären sie's! Oder machen sie am Ende gar schon Pumperfische mit der Wasserleitung? Nein doch, wahrhaftig, es ist eine Eisenbahn; hier der Güterschoppen, da die Barriere, und dort die Schienen, kein Zweifel mehr. Nun handelt sich's nur noch darum, bin ich der Expeditionsrath Müller oder bin ich ein entsprungener Tollhändler; träume ich, oder wache ich; bin ich betrunken, oder bin ich nüchtern; bin ich ein Franzose oder bin ich ein einziger Deutscher!? Das wollen wir jetzt gleich sehen!“



„Mensch, sage mir, wo bin ich?“

Unser Herr Expeditionsrath war, was ihm sonst selten passirte, wirklich in große Aufregung gerathen, denn die Geschichte wurde ihm doch zu bunt. Er schwang seinen Stock wie einen Säbel und war mit drei Sägen bei dem Bahnwärter, den er bei der Schulter packte und anscrie: „Mensch, sage mir, wo bin ich?“ Der Mann war auf diesen unerwarteten Angriff nicht gefaßt, und als er aus dem strömenden Regen eine dunkle Gestalt auf sich zuspringen sah und sich gepackt fühlte, war er zwei Schritte zurückgewichen, — „Halt! wer da!“ — und war im Begriffe, den geschwungenen Regenschirm nachdrücklich auf des alten Herrn Haupt fallen zu lassen, als er glücklicher Weise das vom Laternenlichte beleuchtete Gesicht erkannte.

„Um Gottes Willen, Herr Müller, Sie sind es?“ — „Wer bin ich? hast du gesagt?“ — „Ja, der Herr Müller sind Sie! Schütteln Sie mich nur nicht so!“ — „Was Müller! Es gibt überall Müller! Was für ein Müller bin ich? Was habe ich für einen Titel?“

„Hal das ist doch karios; Sie werden doch selber wissen, daß Sie der Herr Expeditionsrath sind?“

„Expeditionsrath? Gottlob! ich bin's also! Aber jetzt Mensch, sage mir, wo bin ich?“

„Wo? Ha, auf der Eisenbahn! Aber Herr, was haben Sie denn? Lassen Sie mich doch los!“

„Auf welcher Eisenbahn?“

„Ha, auf dem Durlacher Bahnhofe; da ist Durlach!“

„Gerechter Himmel! In Durlach!“ Der Schlag war hart: härter, als wenn ihm der Bahnwärter den Schirm wirklich applicirt hätte. Der Herr Expeditionsrath ließ den Bahnwärter los und lehnte sich ganz erschöpft und unbekümmert um den strömenden Regen an den Vater-

nensposten und seufzte: „Also in Durlach! und es ist Nachts 11 Uhr!“

„Es wird gleich halb 12 Uhr schlagen“, berichtigte der Bahnwärter; „neben ist der Extrazug durch. Kommen sie doch herein, ich will die Barriere schließen.“

„So, Ihr seid's, Vater? O Mars, o Venus! Darum also hat sich der Wind gedreht? Darum klang die Karlsruher Thurmuhre so furios, brannten die Lichter so trüb? Und ich hab's auch noch durch die Wissenschaft erklärt!“

„Aber mein Gott, Herr Müller, wie kommen denn Sie wieder daher? Es ist ja noch keine zwei Stunden, daß Sie mir guten Abend sagten?“

„Ich will Euch was im Vertrauen sagen, Vater: da ist der Mars und die Venus schuld daran; sagt's aber nicht weiter.“

„Wer?“

„Der Mars und die Venus! Seid Ihr taub? . . . Vater, könnt Ihr schweigen?“

„Ja wohl, ich war 12 Jahre Soldat und da lernt man's.“

„So haltet Euer Maul und vergeßt die Geschichte. Es soll Euer Schaden nicht sein. Und jetzt führt mich zu Eurer Frau; sie soll mir Thee tochen und die Hosen flicken; Ihr aber lauft in den Badischen Hof, trommelt den Wirth heraus, und bringt mir so bald wie möglich ein Fuhrwerk . . . Sagt, ich hätte den Fuß übertreten. Seid ein wenig pfißig, hört Ihr?“

„Werd's recht machen“, sagte der Bahnwärter und führte den alten Herrn in sein behäglich gewärmtes Stübchen.

Daß wir's kurz machen. Um halb 2 Uhr Morgens stieg der Herr Expeditionsrath vor



„Ach, gottlob, daß Sie da sind, Herr!“

seiner Hausthüre in der Straße in Karlsruhe aus der Badischen-Hof-Wirths-Kale-

sche und zog die Schelle, nachdem er den Kut-
scher mit einem guten Trinkgeld entlassen. Das
Mädchen öffnete und that einen Freudenschrei,
als es seinen Herrn erkannte.

„Guten Abend, oder vielmehr guten Morgen,
Kathrine! Ist meine Frau noch auf?“

„Ach, gottlob, daß Sie da sind, Herr! Die
Frau will verzeihen; wir haben bei allen Be-
kannten herumgeschickt.“

„Hättet zu Mars und Venus schicken sollen.“

„Zu wem?“

„Zu Mars und Venus! Bist du auch taub?
Leuchte mir die Treppe hinauf und schließ' das
Haus!“

* * *

Daß die Budgetüberschreitung durch des Herrn
Expeditionsraths astronomische Studien sich noch
bedeutend gesteigert hat, ist begreiflich; aber wir
zweifeln nicht daran, daß es seiner diplomatischen
Beredtsamkeit gelungen ist, seine Frau vollkom-
men zufrieden zu stellen. Sie war ja glücklich,
daß sie ihren Flüchtling nun wieder hatte.

„Wenn's nur der Revisor nicht erfährt!“ —
seufzte der Herr Expeditionsrath, als er sich zu
Bette legte — „er ist sonst im Stande und bringt
mich in den Kalenter.“

Jungfer Margareth.



Das war die träge Margareth, die wellt' die Hand nicht regen,
Da muß die alte Mutter allein stücken, waschen und segnen.



Das war die elise Margareth, die pukte sich schon am Morgen,
Da mußte die alte Mutter allein Küch' und Keller besorgen.



Das war die schöne Margareth, die thut den Burschen ge-
fallen,
Sie tanzten und scherzten gerne mit ihr, doch nahm sie Keiner
von allen.



Das war die verlassene Margareth, es kamen und gingen
die Jahre,
Vorbei war Buß, Spiel und Tanz, die Mutter lag auf der
Bahre.



Das ist nun die hungrige Margareth, sie mag die Hand
nicht rühren,
Dort kommt sie mit dem Bettelsack und bettelt vor den Thüren.

Anekdote.

Ein Aufschneider prahlte einst in einer Gesell-
schaft, er könne in fünf Minuten eine $\frac{1}{2}$ Meile
reiten. Man bat einen anwesenden Wittmeister
um seine Meinung darüber, und dieser sagte
ganz trocken: „Reiten kann ich's nicht, aber
lügen kann ich's auch.“